



Martin Spura: Die Farben des Grals – Eine Wildnisfahrt der Seele zu den Geheimnissen des Lebens und der Liebe

In seinem soeben erschienenen Buch *Die Farben des Grals – Eine Wildnisfahrt der Seele zu den Geheimnissen des Lebens und der Liebe* nimmt uns der freischaffende Autor, Traum- und Mythenforscher Martin Spura mit auf seine Reise in die keltische Gralswelt. Tatsächlich hat Spura, wie er eingangs darlegt, die keltischen Gralslandschaften der britischen Inseln sowie der Bretagne auf zahlreichen Reisen selbst durchwandert. Überhaupt forscht und philosophiert er seit über 25 Jahren zu diesem Kapitel europäischer Kulturgeschichte, bei dem es sich – nach eigenem Bekenntnis – um ein innig geliebtes, ja um Spuras eigentliche seelische Heimat handelt.

Wie gründlich er das Thema durchdrungen hat, zeigt sich an der Vielschichtigkeit seiner Texte, an der gedanklichen Tiefe seiner Überlegungen sowie seinen Verknüpfungen zum Denken kulturgeschichtlicher Geistesgrößen wie Novalis, Rudolf Steiner, Ernst Cassirer, Carl Gustav Jung, Hermann Hesse, Ludwig Wittgenstein oder Peter Handke. So ist das ganze Buch aus einer Vertrautheit mit den Dingen und zugleich seelischen Weite geschrieben, was man ihm beim Lesen deutlich anmerkt. Doch besonders einnehmend wirkt auf mich Spuras gefühls-offene und warmherzig poetische Sprache, die sich mittlerweile zu seinem schriftstellerischen Markenzeichen zu entwickeln scheint.

Den Heiligen Gral nun erkenne ich nach der Lektüre des Buches als das mächtige Symbol, das auf übergeordneter Ebene alle Handlungsmotivationen der mythischen Figuren – bewusst oder unbewusst – inhaltlich wie ein unsichtbares Dach überwölbt. Ähnlich einem irisierenden Prisma lässt sich das Grals-Phänomen während einer Umwanderung von allen Seiten und aus unzähligen Blickwinkeln betrachten. Dabei offenbart es immer wieder neue Facetten und bewährt sich so für alle Protagonisten als wahrer Spiegel der Selbsterkenntnis. Spura unternimmt eine solche kreisförmige Umwanderung anhand der mittelalterlichen Textquellen zur Artus- und Gralsliteratur in 16 Kapiteln:

Anfangs legt er die historischen Grundlagen, indem er das Blutbad schildert, das das aufstrebende römisch-katholische Christentum in seinem Kampf gegen den „natürlichen Menschen“ anrichtete. Das Natürlich-Wilde der keltischen Naturreligion sollte zugunsten einer moralisierenden christlichen Reinheit ausgemerzt werden. Spura bezeichnet dies als die verleugnete „Mond-Seite des Christentums“¹. Beispielhaft erzählt er dazu von der Beraubung und Vergewaltigung der schatz-hütenden Quellfeen durch den irischen König Bran und seine Männer, was eine Sintflut und den Untergang des ganzen Königreichs zur Folge hatte. Es war der alles erschütternde Bruch mit dem wilden Naturweiblichen, mit der Erdmutter, mit der ungezähmten Natur, von dem die gesamte Gralssuche ihren Ausgang nahm. Dabei tragen „die Gralstexte ein doppeltes Antlitz. Je drohender sich die priesterliche Moral aufbäumt, je eifriger sie nach Zucht, Bändigung und Keuschheit verlangt, desto ungezähmter brechen die Imaginationen der Dichter hervor. Auffällig ist, dass gerade *die* Texte, in denen die Ideale der Reinheit und Sündelosigkeit besonders energisch propagiert werden, umso heftigere Szenen der Gewalt und Verführung hervortreiben. Es mutet daher an, als wäre der Schatten außer Rand und Band geraten.“² Im Folgenden untersucht Spura die zwei Gesichter des nunmehr verdunkelten und verborgenen Weiblichen in der vielgestaltigen Rolle der Göttin. Kennzeichnend macht er das u.a. am Disput der beiden zwielichten Guineveres

um die Verführung des sich täuschen lassenden Königs Artus. Auch Ritter Parzival rang im Abenteuer mit einer dämonischen Schlangenfrau, deren Bedürfnis nach Aufwertung des Weiblichen er nicht begriff. All das führte erst einmal in den Abgrund. Solcherart Betrügereien und Missverständnisse bedingten den Untergang des Artusreichs mit, „weil die Seele, die Mittlerin, ihren Platz in der Mitte zwischen dem Geistigen und dem Sinnlichen nicht ausfüllen kann, da sie gezwungen wird, sich *für* die eine und *gegen* die andere Seite zu entscheiden, anstatt beide in Liebe zu einen.“³

Der erste Hoffnungsschimmer auf einen Neuanfang entstand durch die Haltung des Zauberers und Verwandlungskünstlers Merlin, der sich dem Weiblichen in Gestalt der Viviane bis zur Selbstaufgabe hingab und damit den Bruch zwischen Männlichem und Weiblichem zu heilen versuchte. Merlins unsterbliche Verliebtheit, seine vollkommene Hingabe waren nicht umsonst, denn immerhin führte er damit das „heilige Paar“ wieder ein als Sinnbild für eine tiefe, gotterfüllte Beziehung zweier Menschen, mythologisch gesehen als eine Vorbereitung der Heiligen Hochzeit.

An dieser Stelle möchte ich kurz näher auf das Phänomen der *Wildnisfahrt* eingehen, die ja schon durch Aufnahme in den Buch-Untertitel ihre bedeutungsvolle Rolle anzeigt. Die Betrachtung des *Wilden* zieht sich bei Spura wie ein roter Faden durch alle Kapitel. Er plädiert für ein „*Rewilding the Soul*“.⁴ In der Ermunterung zu einer individuellen seelischen Wildnisfahrt liegt für Spura das brandaktuelle Hauptanliegen unserer aus den Fugen geratenen Zeit. Allein dadurch kann sich die Seele in ihrer Tiefe erfahren und vervollständigen. Dabei bedeutet Wildheit – und das ist wichtig – keinen Zustand, in dem alles „auf Teufel komm raus“ entfesselt und außer Kontrolle geraten soll, sondern vielmehr eine grundsätzliche Bejahung der uns Menschen angeborenen Natürlichkeit. Wenn ein Mensch die Offenheit besitzt, ab und zu das Ufer der Zivilisation zu verlassen und zu seinen ungezähmten Anteilen aufs Wildwasser des offenen Meeres zurückzukehren, kann das zu einer seelischen Ausgewogenheit führen, die in völligem Einklang mit

den Naturgesetzen schwingt. Dadurch kann Verdrängtes wieder auferstehen und Erkranktes wieder gesunden. Die Kopflastigkeit löst sich auf und die „Liebe zum Leben“ breitet sich im Menschen aus.⁵

Doch zurück zur Grals-Umwanderung im Buch: Denn so einfach gestaltet sich Heilung hier nämlich nicht. Der brennende Gegensatz klaffte weiterhin auseinander, kenntlich gemacht an der eiternden Hodenwunde des Fischerkönigs Anfortas, die mit dem Ringkampf zwischen Eros und Pan korrespondiert. Als Spura dann in den Folgekapiteln die vielen Variationen um die Wirren der wilden Minne an den dramatischen Schicksalen von Sigune und Schionatulander, Sir Gawain und Lady Ragnelle, Culhwch und Olwen, Tristan und Isolde, Lancelot und Lady Corbenic, Lady von Astolat und Guinevere mit all ihren Nöten und Verhinderungen erzählt, nimmt das Buch richtig Fahrt auf. Ab da mochte ich es bis zum Ende nicht mehr aus der Hand legen. Schlussendlich hilft da nur noch eines: Es ist beinahe logisch, dass sich hieran die Gralsfahrt Gawains wie eine Nachtmeerfahrt des Helden mitten durch die tiefen Wasser als unbedingte Notwendigkeit anschließt, denn die dunklen Anteile im eigenen Inneren müssen integriert werden.⁶ Und wie ein Lachs an seine Geburtsquellen zurückkehrt, um sich fortzupflanzen, so kehrt auch der Gralssucher zu den eigenen innerseelischen Wasserquellen als den Ursprüngen des Grals zurück, denn Quellgewässer sind weiblich. Die Metamorphose ist vollzogen. Und so schließt sich der Kreis der Erlösung für beide Geschlechter. Zeugungs- und Empfangsfähigkeit sind wiederhergestellt. Es lebe die Grünkraft als unsterbliche Schöpferkraft der Natur!

Christiane Kaufmann

INFO3 Verlag, Frankfurt am Main 2025, 404 S., Hardcover, 35 €
www.martinspura.de

¹ Seite 31-58 ⁴ Seite 133ff.

² Seite 44 ⁵ Seite 351f.

³ Seite 279 ⁶ Siehe Kapitel 15